

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 44

Artikel: Gedanken eines Unteroffiziers

Autor: E.W.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 44

Basel, 2. November

1912

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung** in Basel. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: Gedanken eines Unteroffiziers. — Zur Unteroffiziersfrage. — Der Zusammenbruch der türkischen Armee. — Die deutschen Kaisermanöver (Fortsetzung.) — Die neue Aera in der österreich-ungarischen Armee. — Eidgenossenschaft: Oberst de Loys. — Tuberkulose-Kommission Zürich-Stadt. — Ausland: Oesterreich-Ungarn: Neuaufstellungen. — Niederlande: Ziehunde für Maschinengewehre.

Gedanken eines Unteroffiziers.

Nicht der Drang nach Kritik über den letzten Wiederholungskurs oder die Manöver ist es, was mir die Feder in die Hand drückt, sondern das Bestreben, einen Mangel bei unserm Unteroffizierskorps heben zu helfen, den die über unsere Manöver erfolgte ausländische Kritik fast übereinstimmend gerügt hat. Es betrifft dies die Leistung und Autorität des Unteroffiziers. Das Urteil lautet dahin, daß der Unteroffizier zu wenig Routine und Autorität besitze. Man mag über dieses ungünstige Urteil denken wie man will, der objektive Beobachter wird ihm zustimmen müssen (wobei er allerdings einen gewissen Prozentsatz Ausnahmen gerne anerkennt).

Auf diese bedauerliche Tatsache ist man aber nicht erst durch das ausländische Urteil aufmerksam geworden, sondern man hat dieselbe längst erkannt und dem Uebel abzuhelpen gesucht. Wo die Wurzel dieses Uebels steckt, ist ebenfalls bekannt. Zu einem erklecklichen Teil ist die Ursache beim Unteroffizier selbst zu suchen, zu einem Teil auch bei seinem Vorgesetzten, dem Offizier. Es ist dies unbedingt der hauptsächlichste Mangel der unserm Unteroffizierskorps speziell bei der Infanterie anhaftet.

An Hand meiner Beobachtungen und Erfahrungen will ich eine Klarlegung der Verhältnisse versuchen, in der Meinung, damit zur Förderung der Sache etwas beizutragen.

Offiziere und Unteroffiziere hegen gewiß nur den einen Wunsch, daß eine später bei ähnlicher Gelegenheit erfolgende Kritik eine Besserung konstatieren kann.

Autorität und Leistung sind zwei verschiedene Begriffe, doch sind sie kaum irgendwo so eng miteinander verbunden, wie im Militärdienst. Die Autorität ist zum großen Teil bedingt durch die dienstlichen Kenntnisse. Ein Unteroffizier, der mit seinen Dienstobliegenheiten durch und durch vertraut ist, vor seiner Mannschaft selbstbewußt auftritt, wird sich kaum über Mangel an Autorität zu beklagen haben. Sicherer und zielbewußtes Auftreten setzt wie gesagt vollständige Kenntnis und Verständnis des Dienstes voraus. Und hier liegt der Haas im Pfeffer. Ich nehme den Mund wohl

nicht zu voll, wenn ich sage, daß ca. 40 % unserer Unteroffiziere (ich rechne hier mit Wachtmeistern und Korporalen) ihrer Aufgabe nicht genügend gewachsen sind. Das ist die natürliche Folge der kurzen Ausbildungszeit, die für gewisse Leute eben ungenügend ist. Andererseits scheint auch die Auswahl der zum Korporal Vorgeschlagenen mit zu wenig Sorgfalt vor sich zu gehen, sonst würde es nicht vorkommen, daß Korporale nach dem zweiten oder dritten Wiederholungskurs wegen Untauglichkeit in den Landsturm versetzt werden müßten. Es muß zugegeben werden, daß sowohl der Wachtmeister wie der Korporal eine schwierige Stellung hat. Er soll das Bindeglied sein zwischen Offizier und Soldat und bei letzterem doch Autorität besitzen. Er steht in Reih und Glied mit der Mannschaft, mit der er oft auch von seiner zivilen Tätigkeit her bekannt ist. Er verkehrt ständig mit derselben und verrichtet genau die gleiche Arbeit wie dieselbe. Es ist daher keine leichte Aufgabe für ihn, die gern allzusehr sich fühlbar machende Kameradschaft auf ein gewisses Maaß zu beschränken. Besonders bemerkbar macht sich der gerügte Uebelstand beim Gruppenführer, dem Korporal. Er war bisher (bei der Infanterie) der niederste im Grade. Für den Korporalgrad aber hat eine gewisse Sorte der Mannschaft immer ein Gefühl der Geringschätzung (wohlverstanden für den Grad, nicht für die Person). Hört man doch oft, sowohl im Dienst als im Zivilleben die Bemerkung: „I will lieber Soldat si als Korporal“, oder „Wege eme Korporal“. Läßt er sich durch dieses Gefühl und solche aufgefangenen Bemerkungen beeinflussen, so daß er sich schließlich selbst zu wenig vorkommt, begleitet er seine Anordnungen und Befehle mit allerhand Witzen, so hat er sich bei der Mannschaft verkauft.

Seine Aufgaben im Felddienste (in der Schützenlinie und auf Vorposten) sind derart wichtige und seine Stellung demzufolge eine solch verantwortliche, daß er berechtigt ist, sich als Vorgesetzter zu fühlen, wiederum vorausgesetzt, daß er seiner Aufgabe gewachsen ist. Wenn ich auch persönlich für die Einführung des Gefreitengrades bei der Infanterie nicht eingenommen bin, so scheint mir derselbe wenigstens das gute zu haben, daß er den Grad des Korporals etwas hebt. Eines

vermißt man auch noch in den meisten Kompagnien: Ein einmütiges Zusammenwirken und Zusammenhalten des Kaders, kurz gesagt: Einen richtigen Korpsgeist.

Um die Stellung des Unteroffiziers zu heben, hat man in neuerer Zeit bemerkenswerte Neuerungen getroffen. Zum Beispiel die separate Kantonnierung der Unteroffiziere. Wenn das Unteroffizierskantonement ganz in der Nähe des oder derjenigen der Mannschaft gelegen ist, ist die Separierung unbedingt zu begrüßen. Wenn das Unteroffiziers-Kantonement auch nicht besser ist als dasjenige der Mannschaft, so ist durch die Trennung doch der deutliche Wille zur Besserstellung gegeben. Nur sollte es dann nicht vorkommen, daß, wenn ein Unteroffizier sich etwas zu schulden kommen läßt, der Kompagnie-Kommandant gleich dem ganzen Kader (und zwar noch in Anwesenheit der Mannschaft) droht, wenn das und das nochmals vorkommt, so hört die Separierung auf. Solches Gebahren stellt das Kader bloß. Wo es irgend etwas zu tadeln gibt, soll dies durch den Offizier in diskreter Weise, also nicht vor der Mannschaft geschehen. So wenig ein Offizier von seinem Vorgesetzten vor der Mannschaft getadelt wird, so wenig soll dies beim Unteroffizier der Fall sein und wenn er auch eine Strafe verdient. Es ist eine unglückliche Maßregel, wenn ein Unteroffizier vor die Kompagnie oder das Bataillon zitiert und ihm da möglichst laut bekannt gegeben wird, wie viel Tage Arrest er für sein Vergehen gefaßt hat. Jedes von der Mannschaft beobachtete Zusammenrufen der Unteroffiziere einer Kompagnie, auch nur zu einer bloßen Mitteilung, weckt bei derselben gewisse Eindrücke. Da heißt es sofort: „Aha, die chömed wieder en Rüffel über“, etc. etc. Wohl muß der Unteroffizier sich die Autorität selbst erwerben, der Offizier soll ihn aber dabei unterstützen.

Vereinzelt trifft man auch die Neuerung, besonders in Kompagnien mit jüngern Kompagnie-Kommandanten, daß die Unteroffiziere bis zum Korporal hinab ihre Ausrüstung nicht mehr selbst zu reinigen haben, sondern dies von der Mannschaft besorgen lassen können. Auch dies hat entschieden gutes für sich, warum liegt auf der Hand. Es wäre nur zu wünschen, daß man dieser Einrichtung bald überall Eingang verschaffen würde.

Ein weiteres Mittel zur Hebung der Autorität wäre noch, daß der Unteroffizier Berechtigung hat, zu strafen. Ich gebe zu, daß es ein heikler Punkt ist, dem Unteroffizier Strafgewalt zu erteilen, indem dieselbe ohne Zweifel oft mißbraucht werden kann.

Ich unterscheide hier aber zwischen Arrest und Konsignierung. Die Erteilung einer Arreststrafe soll nur dem Offizier zustehen. Vielfach verfügt darüber der Kompagnie-Kommandant auf Antrag des Zugführers.

Dagegen würde ich es sehr befürworten, wenn dem Unteroffizier vom Wachtmeister an aufwärts die Kompetenz eingeräumt würde, mit Konsignierung zu strafen. Weiß die Mannschaft, daß dem Unteroffizier dieses Recht zusteht, so wird schließlich auch der Unwilligste sich ohne Besinnen unterordnen. Es macht oft geradezu einen kläg-

lichen Eindruck, wenn ein Unteroffizier einem Widerhaarigen gegenüber sich mit dem „Gedanken“ begnügen muß: „Ich gebe ihn auf den Rapport“. Liegt ein Fall vor, der eine Konsignierung ungenügend erscheinen läßt, ist es in der Macht des Zugführers, die Strafe in Arrest umzuwandeln.

Das ausländische Urteil über Autorität und Leistung unserer Unteroffiziere wird hoffentlich die Folge haben, daß man sich zuständigen Ortes mit diesem Punkte in vermehrtem Maße beschäftigt, um nach Möglichkeit Abhülfe zu schaffen.

In erster Linie aber möchte ich den Unteroffizieren empfehlen, das ihrige dazu beizutragen. Einmal soll sich jeder Rechenschaft ablegen, ob er seinem Posten gewachsen ist. Wie viele begnügen sich im Hinblick auf die Friedenszeit, die unserm Vaterlande schon so lange blüht, mit einer oder einigen Schießübungen im Jahr! Als ob das Schießen für den Unteroffizier die Hauptsache wäre. Sie bedenken nicht, daß auf ihnen noch viele und mindestens so wichtige Aufgaben lasten wie das Schießen und die auch gepflegt sein wollen, wenn man ihnen gewachsen sein will. Freiwillige außerdienstliche Tätigkeit ist das Mittel, das ein vollwertiges Kader schafft und der eidg. Unteroffiziersverein ist es, der diesen Zweck verfolgt. Durch Abhaltung geeigneter Vorträge und Uebungen suchen die einzelnen Sektionen das Wissen und Können ihrer Mitglieder zu stärken und es darf füglich gesagt werden, daß diese Institution ihren Zweck erfüllt, wenigstens bei den Unteroffizieren, die sich darum kümmern. Leider ist es Tatsache, daß noch ein großer Teil der Unteroffiziere die gebotene Gelegenheit, sich außerdienstlich weiter zu bilden und den Korpsgeist zu pflegen, nicht benützt.

Der Kompagniekommandant hätte es in der Hand, seine Unteroffiziere zum Besuche militärischer Uebungen anzuhalten und so ein seiner Aufgabe gewachsenes Kader heranzubilden. Es ist gewiß zu verstehen, wenn einem Unteroffizier (trotz der Ausbildungszeit von 20 Tagen Unteroffizierschule und 10 Wochen Grad abverdienen), der sich während der langen Zeit von 11½ Monaten von einem Wiederholungskurs zum andern, nicht um militärische Dinge kümmert, das Zeugnis ausgestellt werden muß, daß er keine Routine besitze.

Nachdem ich nun an Offiziere und Unteroffiziere appelliert, möchte ich nicht verfehlen, noch an einem dritten Orte anzuklopfen, nämlich bei den Behörden. Ich weise in erster Linie darauf hin, wie lobenswert Turn- und Schießvereine und Vorunterricht etc. von den Behörden moralisch und finanziell unterstützt werden. Das gleiche kann leider (mit zwei mir bekannten Ausnahmen) für die Unteroffiziersvereine nicht gesagt werden. Warum sollen es diese nicht verdienen, die doch direkt auf militärischem Gebiet arbeiten, während Turnvereine und Vorunterricht nur Institutionen zur Vorbereitung sind? Es wäre wirklich sehr zu wünschen, wenn der Wert und Nutzen der Unteroffiziersvereine auch seitens der Behörden mehr Anerkennung finden würde. Man wird mich fragen, was Behörden mit der Autorität und Routine der Unteroffiziere zu tun hätten. Diese Frage beantworte ich dahin, daß, wenn die Unteroffiziersvereine besser unterstützt würden, sie sich ihrer Aufgabe noch in viel weitgehendem Maße widmen könnten.

Viertens und zum Schlusse spreche ich meine Ueberzeugung aus, daß die Existenzberechtigung der Unteroffiziersvereine auf Grund meiner obigen Ausführungen schließlich auch da anerkannt werden muß, wo man in ihnen bislang ein Unding gesehen und ihnen entgegengearbeitet hat, denn: Das Gute bricht sich Bahn!
E. W., Wachtm.

Zur Unteroffiziersfrage.

Im Anschluß an die vorstehenden Darlegungen eines Wachtmeisters muß zuerst konstatiert werden, wie hochofentlich es ist, daß die Unteroffiziere selbst den Mangel an genügender Autorität empfinden und den ernstesten Willen haben, das ihnen Mögliche zu tun, um dem Uebel abzuweichen. Die Zeit, wo die Unteroffiziere nicht so empfanden, wo sie kaum mehr Autorität haben wollten, als Vereinsvorständen von den übrigen Mitgliedern gewährt wird, liegt nicht in dunkler Ferne hinter uns, es gibt noch gar viele, die sich dieser Zeit noch sehr genau erinnern, und es dürften auch heute noch Einheiten zu finden sein, in denen die Mehrzahl der Unteroffiziere so denken.

Den ersten Schritt zur Heilung unseres militärischen Organismus von diesem folgenschweren Uebel ist schon gemacht, sobald es überhaupt und ganz besonders von den Unteroffizieren selbst als ein solches, das geheilt werden muß, anerkannt ist.

Die Ursache des Uebels liegt nicht bei den Offizieren, nicht bei den Unteroffizieren und nicht bei den Behörden, wenn schon diese alle sich durch ihr Tun und Lassen vielfach verfehlen.

Die Ursache liegt in dem allgemein verbreiteten falschen Denken vergangener Zeiten über Disziplin und Subordinationsnotwendigkeit in der Milizarmee unserer Republik. Vielen war das Verlangen danach geradezu unsympathisch und andere waren der Ansicht, daß man das vom Bürger der demokratischen Republik im Wehrkleide gar nicht erlangen könne und schließlich war der Mangel an Disziplin ja auch seit Jahrhunderten in der ganzen Welt die spezifische „Eigenart“ der Bürgerwehren.

Wenn in einer Armee mangelhaftes Verständnis für Disziplin und Subordinationsnotwendigkeit herrscht, so leidet darunter naturgemäß an erster Stelle Ansehen und Autorität der niederen Vorgesetzten. Keine Kenntnisse und Tüchtigkeit, kein ernstes Wollen ihrerseits kann etwas daran ändern, nicht bloß mißachtet die Truppe die Autorität der Unteroffiziere, sondern auch die höher Stehenden untergraben sie beständig aus Achtlosigkeit und Bequemlichkeit, und niemand gibt sich Rechenschaft, daß eine in allen Kriegslagen zuverlässige Truppe unmöglich ist, wenn sie schlechte Unteroffiziere hat. Die Unteroffiziere sind der Kitt der Einheiten und es gibt nur schlechte oder gute, der Unteroffizier der nicht beständig zur Festigung und Erhaltung des soldatischen Wesens beiträgt, hilft zu seiner Zerstörung, auch wenn er für seine Person ein Muster der Tugend ist.

Die Erkenntnis, daß die Unteroffiziere mehr Ansehen und Autorität und als natürliche Folge davon *größere Zuverlässigkeit* besitzen müssen, hat als Ursache, daß man heute anders denkt als früher über die Notwendigkeit von Disziplin und Subordination, das heißt, daß man immer mehr und mehr zur Erkenntnis kommt, daß man die Sache wirklich haben muß und nicht bloß nur dünn oben über.

Tatsächlich hat auch das Unteroffizierskorps heute mehr Ansehen und Autorität als früher, weil es der Truppe immer natürlicher und selbstverständlicher wird, ihre Unteroffiziere als militärische Vorgesetzte anzusehen und zu respektieren, weil ganz von selbst immer mehr jene Unteroffiziere verschwinden, die nicht willens sind, Autorität zu wahren und als Vorgesetzte zuverlässig zu sein und weil jetzt auch die Offiziere tun, was ihnen obliegt.

Damit soll nun nicht gesagt werden, die Unteroffiziere brauchten nicht durch Arbeiten an sich selbst das ihnen Mögliche zu tun, um die Heilung des Uebels zu beschleunigen. Gerade das Gegenteil ist zutreffend, im Militärwesen ganz besonders in der Miliz wird immer nur derjenige Ansehen und Autorität haben, der sie haben will und dem keine Arbeit zuviel ist, um sie zu verdienen.

Der Einsender des vorstehenden Aufsatzes meint, daß die Unteroffiziere sich viel zahlreicher als es jetzt der Fall ist, an den Unteroffiziersvereinen, in denen außer Dienst an der militärischen Weiterbildung gearbeitet wird, beteiligen sollten, daß die Einheitskommandanten dazu beihelfen, und daß die Unteroffiziersvereine staatliche Unterstützung erhalten sollten. Ähnlich spricht sich auch ein Einsender in der „Thurgauer-Zeitung“ aus.

In den Kreisen jener Offiziere, die das herbeiführen wollen, was unseren Unteroffizieren noch fehlt und was vielfach überhaupt noch ungenügend vorhanden ist: Vorgesetztenautorität, herrscht ein starker Widerwille gegen alles militärische Vereinswesen. — „Verein“ ist bei ihnen die landläufige Bezeichnung für Truppeneinheiten, in denen schlapp befohlen und schlapp gehorcht wird. Es ist auch gar nicht zu leugnen, daß der Dienstbetrieb früherer Zeit und das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen viel mehr den Vereinscharakter, als den eines durch den kategorischen Imperativ der Pflicht geregelten militärischen Zustandes trugen. Diese Offiziere sind der Ueberzeugung, daß die Pflege des Vereinswesens direkt dem Entstehen militärischer Begriffe feindlich ist.

Solche Meinung ist berechtigt und unberechtigt. Das hängt wiederum ab vom allgemeinen Niveau der militärischen Begriffe in der Armee. Wo dieses Niveau niedrig steht, resp. wo das wirkliche militärische Empfinden nur als dünne Haut oben über liegt, da ist diese Ansicht vollständig berechtigt, auch das lobenswerte Streben, sich im Verein weiterzubilden, hat nur die Folge, das Uebel zu vermehren.

Sobald aber in den Unteroffizieren und überhaupt in der ganzen Armee der echte soldatische Geist vorhanden ist, oder einstweilen wenigstens die